

LESEPROBE  
**Erica Spindler: Das Blut meiner Schwester**  
Copyright © 2013 by Erica Spindler  
Originaltitel: Justice for Sara  
Übersetzer: Katrin Hahn  
Band 25780

1. KAPITEL

*Liberty, Louisiana*  
*Montag, 3. Juni 2013*  
*10:00 Uhr*

Katherine McCall stand am zerbrochenen Gartentor und starrte auf die Worte, die mit schwarzer Farbe über die gelbe Holzverkleidung gesprüht worden waren. Einfach. Hässlich. Eine Warnung.

*Wir wissen, dass Du es warst!*

*Nichts, was sie nicht erwartet hätte.* Kat ließ den Blick weiterwandern. Das einst sonnige Gelb sah jetzt trostlos aus. Die weiße Zierleiste löste sich, der große Garten war verwildert, und übersät von Unkraut. Sie stellte sich das Haus vor, wie es gewesen war, als sie es zum letzten Mal gesehen hatte. Damals vor zehn Jahren. Das niedliche Pfefferkuchenhäuschen mit dem weißen Lattenzaun und den blühenden Gardenien, die in der Junisonne durchdringend dufteten.

Es war nicht das Haus in dem sie ihre Kindheit verbracht hatte. Nein, das war ein herrschaftliches Anwesen am Tchefuncte River gewesen. Herrschaftlich, wie auf einer Plantage – ein Haus mit weißen Säulen und einer zweistöckigen Galerie, eine ausladende Rasenfläche mit uralten Lebenseichen und hundert Jahre alten Magnolien. Ein Swimming Pool und ein Umkleidehäuschen. Ein Gästehaus und Tennisplätze. Ein Heim, das dem Eigentümer von McCall Oil gehörte.

Nein, dies war das Cottage ihrer Schwester Sara gewesen. Ihr erstes Haus, ihr ganzer Stolz.

Wie sich herausgestellt hatte, war es das einzige Haus, das Sara jemals besitzen sollte.

Eine tiefe Trauer überkam Kat, so schmerzhaft wie eine frische Wunde. Wenn sie damals nicht so ein selbstsüchtiges kleines Miststück gewesen wäre, vielleicht würde Sara heute noch leben. Vielleicht hätte sich ihrem Mörder keine Gelegenheit geboten.

Kat zügelte ihre Gedanken, die Trauer. Sie konnte die Vergangenheit nicht ändern, egal wie sehr sie sich dagegen wehrte, sie zu akzeptieren, egal wie weit oder wie schnell sie davor fortlief.

Ihre Rückkehr nach Liberty war ein Eingeständnis.

Kat entriegelte das Gartentor und trat hindurch. Sie hatte gedacht, sie würde niemals zurückkehren. Sie hatte geschworen, sie würde es nicht tun. Und dennoch war sie hier. Am Schauplatz des Verbrechens. Der Ort, an dem das Leben, wie sie es kannte, ein plötzliches und blutiges Ende gefunden hatte.

Sie schritt den Weg zum Haus hinauf, ihr Herz schlug schneller. Ihre Atemzüge waren schnell und flach. Kat zwang sich weiterzugehen, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Sie erreichte die Stufen zur Veranda. Drei waren es, obwohl es hundert hätten sein können, so wie sie sich davor fürchtete, hinaufzusteigen.

Sie tat es trotzdem. Ging hinüber zur Eingangstür. Mit zittrigen Händen steckte sie den Schlüssel ins Schloss, drehte ihn um und trat in die Diele.

Ihr Cousin Jeremy hatte das Cottage für sie hergerichtet. Der Geruch von Putz- und Reinigungsmittel hing immer noch in der Luft. Sie schloss die Tür hinter sich, regte sich aber nicht.

Ihr Blick wanderte zu der Stelle, wo sie Sara gefunden hatte. Zusammengekrümmt am Boden hatte sie dagelegen, eine Blutlache um sie herum, in Form einer Amöbe.

Eine Amöbe. Kat erinnerte sich, wie sie das gedacht hatte. Sie hatte sich gerade im Naturwissenschaftsunterricht mit den Einzellern beschäftigt.

Sie starrte auf den Fußboden, konnte den Blick nicht losreißen. Das Blut hatte das honigfarbene Holz langsam verfärbt und einen schwachen, aber bleibenden Schatten erzeugt.

Oder bildete sie sich das ein?

Die Türklingel ertönte.

Erschrocken sprang sie auf, dann spähte sie, eine Hand an der Brust, durch das schmale Fenster neben der Tür. Ein Mann. Dunkles Haar. Gut aussehend. Er hielt eine Dienstmarke in die Höhe.

Der Anblick traf sie so heftig, dass es ihr den Atem nahm.

*"Miss Katherine, Ich fürchte, Sie werden mit mir mitkommen müssen."*

"Ms McCall? Sergeant Luke Tanner. Liberty Police Department."

Kat starrte ihn an, plötzlich sah sie die Ähnlichkeit. Wenn, es einen Namen gab, den sie niemals wieder hatte hören wollen.

Sie nickte und öffnete die Tür. "Hallo, Sergeant. Sagten Sie Tanner?"

"Ja, Ma'am."

"Irgendeine Verbindung zu Chief Stephen Tanner?"

"Sein Sohn."

"Super." Die sarkastische Bemerkung rutschte ihr heraus, bevor sie es verhindern konnte. "Es tut mir leid, Ihr Vater und mich verbindet eine etwas unangenehme gemeinsame Vergangenheit."

"Komisch, ihn und mich auch."

Sie musste lächeln, was sie selbst überraschte. "Wie kann ich Ihnen helfen, Sergeant Tanner?"

Er machte eine Handbewegung zu der Schmiererei quer über der Vorderseite des Hauses. "Ich habe von Mrs Bell von gegenüber gehört, dass Sie bereits ein wenig Ärger gehabt hatten, ich dachte, ich schau vorbei und überprüfe das."

"Iris Bell ist noch am Leben? Ich dachte schon vor Jahren, sie müsste mindestens Hundertzahn sein."

Kat konnte sehen, dass er lächeln wollte, sich dann aber eines Besseren besann. Die Winkel seiner braunen Augen kräuselten sich. Er hustete kurz. "Wahrscheinlich waren es nur ein paar Kids, aber wir werden das Haus gut im Auge behalten, Patrouillen verstärken und dergleichen."

"Ich weiß das zu schätzen, Sergeant Tanner. Und ich bin mir sicher, Iris Bell wird ihre Überwachung ebenfalls nach Kräften unterstützenn."

Wieder bemühte er sich, nicht zu lachen. "Dies ist eine kleine Stadt, Ms McCall, jeder kennt jeden und alles voneinander. Aus diesem Grund könnten Sie mich ebenso gut Luke nennen."

"Jetzt erinnere ich mich an Sie. Der örtliche Football-Star. Sie waren schon, aufs College fortgegangen, bevor ich auf die Tammany West High kam." ie neigte den Kopf ein wenig zur Seite. "Sie waren ein ziemlicher Rabauke, habe ich recht?"

Er lachte. "Also verstehen Sie jetzt meine Bemerkung über die schlimmen Zeiten mit meinem Dad. Wir tragen alle unsere Vergangenheit mit uns herum."

"Oder auf die Stirn geschrieben", sagte sie. "Auf meiner steht ein blutrotes 'M'."

Er blickte zu dem Schriftzug auf der Wand, sein Gesichtsausdruck wurde ernst. "Ja, also, zögern Sie nicht anzurufen, wenn irgendetwas passiert."

Sie folgte ihm auf die Veranda vor dem Haus. Er blieb stehen, als er die Treppe erreichte, und drehte sich zu ihr um. "Ich weiß nicht, warum Sie nach Liberty zurückgekommen sind, Ms McCall, aber kleine Städte haben ein gutes Gedächtnis. Die Leute vergessen nicht. Sie täten gut daran, das zu bedenken."

Er verabschiedete sich und fuhr davon. Wie könnte sie das nicht? Sie hatte das beste Gedächtnis von allen.

*Sara McCall*

2003

*Vier Tage vor dem Mord*

Sara stand auf der Veranda vor dem Haus und wartete auf Kat. Sie blickte auf ihre Armbanduhr. Kurz nach halb fünf. Ihre Schwester würde jeden Moment um die Ecke getraht kommen. Würde übersprudeln vor Begeisterung, wie gut das Softball-Training gelaufen war. Würde das Fräulein Unschuldig spielen, bis an die Grenze des Erträglichen.

Aber sie war nicht beim Training gewesen. Nicht heute. Nicht ein einziges Mal. Verlogenes kleines Biest.

Wie aufs Stichwort erschien Kat, den Baseball-Schläger auf die rechte Schulter gestützt. Sie lächelte.

*Nicht mehr lange.* Sara kämpfte darum, ihren Zorn im Zaum zu halten. Sie zitterte vor Wut. Tief im Inneren. Bis ins Mark.

Sie durfte nicht den Kopf verlieren, wenn sie ihre Schwester zur Rede stellte. Kat würde einen schrecklichen Wutanfall bekommen. Es konnte wirklich hässlich werden. Wenn sie es zuließ.

*Ruhig, Sara. Beherrsch dich. Du bist die Erwachsene.*

Die Wahrheit war, sie brachte es im Moment nicht übers Herz. Sie hatte nicht die Energie. Nicht solange alles andere noch im Gange war. Aber sie hatte keine Wahl. Sie war Katherines Vormund.

"Hi, Sissy", rief Kat und trottete die Stufen hoch.

"Wie war's beim Softball?"

Falls Kat den Sarkasmus in ihrem Ton hörte, so zeigte sie es nicht. "Großartig. Ich werde gerade richtig gut."

"Ja, klar." Sara streckte ihre Hand aus. "Ich nehme den Schläger."

Ihre Schwester schien verwirrt, reichte ihr aber den Schläger. "Was ist los?"

"Das Spiel ist aus, Kleine. Du hast Hausarrest."

"Was! Warum?"

"Warum? Vielleicht, weil du mich angelogen hast. Ich habe alles herausgefunden, Kat. Was du getan hast und mit wem du es getan hast." Sie hielt inne und beobachtete, wie ihre Worte der Schwester ins Bewusstsein drangen. "Er ist zwanzig Jahre alt. Du bist siebzehn. Nein."

Kats Miene verfinsterte sich. "Du kannst mir nicht sagen, was ich tun soll oder wen ich treffen darf."

"Einen Dreck kann ich nicht. Ich bin dein Vormund."

"Das ist nicht fair!"

Sara musste fast lachen. "Pech. Das Leben ist nicht fair." Oh Mann, und wie sie das wusste. Wenn das Leben fair wäre, wären ihre Eltern nicht gestorben und sie hätte nicht die Erziehung eines Teenagers am Hals.

"Ich hasse dich!", schrie Kat. "Du ruinierst mein Leben!"

Sara zuckte nicht mal mit der Wimper. Es war nicht das erste Mal, dass ihre jüngere Schwester ihr diese Worte entgegenschleuderte. Und sie war sich sicher, es würde nicht das letzte Mal sein. "Hör auf mit dem Drama, Katherine. Wenn irgendjemandes Leben ruinierst ist, dann meines."

"Dann mach mich unabhängig, entlass mich aus der Vormundschaft."

Schon wieder das Thema. "Mach dich selbst unabhängig. Du bist siebzehn."

"Dann bekomme ich mein Geld nicht."

"Das ist richtig, kleine Schwester. Also, entweder gehst du ohne 'dein' Geld oder du lebst nach meinen Regeln."

"Ich wünschte, ich wäre mit Mom und Dad gestorben! Dann müsste ich nicht mit dir leben!"

Es kostete Sara das letzte Quäntchen Selbstbeherrschung, nicht zurückzubrüllen, dass sie sich das ebenfalls wünschte. Dass sie ihr Leben zurückhaben wollte. Dass ihre Sorgspflicht für Kat allmählich einer Gefängnisstrafe glich.

Aber das tat sie nicht. Sie liebte ihre Schwester – zumindest das Kind, das sie früher einmal war. Im vergangenen Jahr war das Mädchen verschwunden, und diese *Kreatur* hatte seinen Platz eingenommen.

"Super, Kat. Ich liebe es, wie du hier das Opfer spielst. Du bist es nicht, die seit Wochen angelogen wird. Softball-Training? Hast du ernsthaft geglaubt, dass ich das nicht irgendwann herausfinden würde? Eines muss ich dir allerdings lassen, unser Ausflug ins Sportartikelgeschäft, um alles zu kaufen, was du brauchtest, war ziemlich überzeugend."

"Danke."

Sara wollte ihr das Grinsen aus dem Gesicht schlagen. "Was hast du an all diesen Nachmittagen getan, an denen du angeblich beim Training warst? Warst du mit diesem Ryan zusammen? Oder mit dieser Clique? Du solltest dich doch von denen fernhalten. Die sind kein guter Umgang, Kat."

"Du weißt überhaupt nichts über sie!"

Ein leichter Wind bewegte die Azaleenbüsche neben der Veranda. Sie standen in voller Blüte und boten eine Explosion leuchtender Farben dar; von den Magnolienblüten am Baum zu ihrer Rechten schwebte ein süßer, beinah zitronenartiger Duft zu ihr herüber.

Sara atmete den Duft, die Farben, ein, ließ sich von der Schönheit der Natur beruhigen. Sie war die Erwachsene hier, ermahnte sie sich. Kat hatte so viel durchgemacht.

"Kit-Kat", bat sie inständig und benutzte dabei den Kosenamen ihrer Mutter für sie. "Ich mache mir Sorgen um dich. Das Mädchen, das ich kenne, tut solche Dinge nicht. Rede mit mir. Kein Problem ist zu groß, als dass wir es nicht zusammen lösen können."

Tränen traten Kat in die Augen. "Du weißt nicht, wie das ist. Alle anderen Kinder haben ihre Moms und Dads. Und meine ..." Sie verschluckte sich an dem letzten Wort, und eine Träne rollte ihre Wange hinab.

Sara tat das Herz weh, als sie ihre Schwester sah. Sie streckte die Hand aus. "Ich weiß, was du gerade durchmachst. Es geht mir genauso."

"Das weißt du nicht. Ich war zwölf, als sie starben, du warst erwachsen."

Frisch von der Universität, in ihrer ersten Stelle als Lehrerin, stand sie gerade erst auf eigenen Füßen. "Aber ich habe sie auch noch gebraucht. Ich vermisse sie jeden Tag."

"Warum mussten sie sterben?"

Kat fing an zu weinen, und Sara nahm sie in die Arme. "Ich weiß es nicht. Und ich wünschte, ich könnte die Dinge ändern, aber das kann ich nicht."

"Es tut mir leid, dass ich dich angelogen habe. Es ist nur, dass ..." Sie schniefte, das Gesicht an Saras Schulter. "Ich bin nur dann glücklich, wenn ich mit meinen Freunden zusammen bin. Sie verstehen mich. Sie machen ... dass es nicht mehr weh tut. Darum habe ich dich darüber angelogen, wo ich gewesen bin."

Etwas im Tonfall ihrer Schwester klang nicht echt. Er hatte so etwas Süßliches. Sara runzelte die Stirn, während sie ein Verdacht beschlich. *Wurde ihr etwas vorgespielt?*

Kat fuhr fort: "Du kennst meine Freunde nicht so wie ich. Sie sind wirklich in Ordnung. Bitte nimm sie mir nicht auch noch weg."

Saras Entschlossenheit wankte. Sie hatte von den anderen Lehrern einiges über die Clique gehört. Sie hatten ihr dringend geraten, Kat von den Jugendlichen fernzuhalten. Aber das waren alles Informationen aus zweiter Hand. Es gab einen Grund, weshalb Hörensagen vor Gericht nicht als Zeugenaussage zugelassen war, oder?

Sara blickte über die Straße. Die alte Mrs Bell stand auf ihrer Veranda vor dem Haus. Hörte jedes Wort mit. Oder versuchte es zumindest.

"Ich sag dir was, Kit-Kat, lad sie zu uns ein. Lass mich sie kennenlernen. Wenn sie diejenigen sind, für die du sie hältst, werde ich dir erlauben, Zeit mit ihnen zu verbringen. Dann werde ich mich wohl dabei fühlen."

"Wirklich?"

"Klar." Sie lächelte. "Ich muss einfach nur wissen, dass dir nichts passiert."

"Du bist die Beste!" Kat umarmte sie. "Können sie heute Abend vorbeikommen?"

"Du hast immer noch Stubenarrest, Kat."

"Aber du hast gerade gesagt ..."

"Dass ich deinen Freunden eine Chance gebe. Und das werde ich auch. Nachdem du deine Strafe abgeleistet hast."

"Nein!"

"Zwei Wochen. Und ich nehme dein Telefon, deine Autoschlüssel und den Computer an mich."

"Das kannst du nicht machen! Wie soll ich zur Schule kommen?"

"Ich werde dich fahren." Kat schien entsetzt. "Und die Antwort ist immer noch Nein, was dich und diesen Kerl, diesen Ryan, angeht. Er ist zu alt für dich."

Bevor ihre Schwester entrüstet aufschreien konnte, ließ sie die letzte Bombe platzen. "Cousin Jeremy hat mir empfohlen, dass ich dich auf Drogen teste. Und ich denke, er hat recht."

"Was?" Dieses eine Wort drückte Kats ganze Empörung und Arglosigkeit aus. "Ich kann nicht glauben, dass du mir nicht vertraust!"

"Machst du Witze? " Sara verschränkte die Arme über der Brust. "Wenn du dir keine Sorgen machen musst, wo liegt dann das Problem?"

Kat starrte sie an, ihr Gesicht war wie ein offenes Buch, als sie stammelte und nach der richtigen Antwort suchte.

*Sie hatte ihr etwas vorgespielt. Kleines Balg.*

"Gib mir deine Autoschlüssel." Sara streckte die Hand aus. "Jetzt."

"Ich habe vorher gelogen. Ich wünschte, *du* wärest tot. Dann müsste ich mir nicht deinen Mist gefallen lassen!"

"Willst du das nicht etwas lauter sagen? Ich glaube, noch hat dich nicht *ganz* Liberty gehört."

"Ich wünschte, du wärest tot!", schrie Kat und drehte sich zur Straße. "Hört ihr das alle? Ich wünschte, meine blöde Schwester wäre tot!"

Sie warf ihr die Autoschlüssel zu. Sara reagierte gerade rechtzeitig, um sie nicht direkt ins Gesicht zu bekommen. Die Schlüssel streiften ihre Wange, bevor sie auf die Wand trafen und zu Boden fielen. Es brannte; Tränen stiegen ihr in die Augen, und sie führte eine Hand zu ihrer Wange.

Aber anstatt sich zu entschuldigen, stürmte Kat an ihr vorbei ins Haus. Einen Moment später hörte sie eine Tür zuschlagen.

Sara sank auf die Verandastufe und ließ den Kopf in ihre zitternden Hände fallen. Was sollte sie tun? Sie war entmutigt. Überfordert und erschöpft. Und das lag nicht nur an der Situation mit Kat. Es schien, als ob jeder Teil ihres Lebens ebenfalls außer Kontrolle geraten wäre, Situationen, die den Umgang mit einem aufsässigen Teenager zu einem Kinderspiel machten.

*Mom, Dad, warum musstet ihr in dieser Nacht ausgehen? Warum musstet ihr diesem Betrunkenen über den Weg laufen?*

Sie konnte dies hier nicht allein bewältigen. Aber wem konnte sie vertrauen? Es schien, als ob sich alle gegen sie gewendet hätten oder nur ihre eigenen



Absichten verfolgten. Wenn sie jemals ein Wunder hätte gebrauchen können, dann jetzt.

*Montag, 3. Juni*

*10:40*

Luke schaute flüchtig in den Rückspiegel. Katherine McCall stand auf ihrer Veranda und sah zu, wie er davonfuhr.

Endlich hatte er der Lizzie Borden von Liberty persönlich gegenübergestanden. Lizzie Borden, die Frau, die vor mehr als hundert Jahren des Mordes an ihren Eltern angeklagt war. Der Fall erregte damals große, landesweite Aufmerksamkeit. Aber Luke hatte erwartet, dass Kat McCall härter wäre, nicht so jung und sicher nicht so normal aussehend.

Er stellte sie sich vor: schulterlanges, mittelbraunes Haar, zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden, hübsche braune Augen, ein paar vereinzelte Sommersprossen auf der Nase. Der Inbegriff des Mädchens von nebenan.

Er nahm an, das war genau der Punkt – sie war das Mädchen von nebenan. Und sie konnte sehr wohl ihre Schwester totgeschlagen haben und ungestraft davongekommen sein. So dachten zumindest neunundneunzig Prozent von Liberty.

Die Geschworenen hatten sie für nicht schuldig befunden. Der Fall war abgeschlossen, wenn es nach Luke ging. Seine Aufgabe war es, sich zu vergewissern, dass niemand all diesen fehlgeleiteten Eifer in Selbstjustiz verwandelte.

Luke manövrierte vorsichtig um die Kurve und fuhr zurück zum Stadtplatz von Liberty. Er würde sich von diesen großen braunen Augen nicht täuschen lassen. Sie war zornig; sie hatte Komplexe. Beides war offensichtlich. Er nahm es ihr nicht übel; er wäre auch ziemlich sauer.

Sie war aus einem bestimmten Grund in die Stadt zurückgekommen. Einem wichtigen Grund. Warum nahm sie es sonst auf sich? Es würde nämlich nicht angenehm werden – oder einfach. Das Graffiti, fürchtete er, war nur der Anfang.

Auch wenn sie angesichts der Zerstörungswut mehr resigniert als verunsichert zu sein schien, merkte sie womöglich gar nicht, wie verhasst sie hier war. Es ging

das Gerücht um, dass sie vorhatte, eine Bäckerei zu eröffnen. Glaubte sie, Kekse würden die Menschen umstimmen?

Vor der Ampel an der Ecke Main und Church Street hielt er vorsichtig an. Als er gehört hatte, dass sie zurückkam, hatte er ein wenig Hausaufgaben gemacht. Katherine McCall hatte mit achtzehn das Gefängnis von St. Tammany Parish verlassen, fast ohne Familie und mit jeder Menge Geld. Sie war in den Nordwesten gegangen und hatte sich in Portland niedergelassen.

Der Fall, der hier unten in Louisiana eine so große Sache gewesen war, war dort oben kaum zur Kenntnis genommen worden. Sie hatte eine Stelle bei einem Bäcker bekommen und irgendwann ihr eigenes Geschäft eröffnet: die *Good Earth Baking Company*. Sie besaß sechs Läden in der Region von Portland und Seattle.

Es ergab keinen Sinn. Warum verließ sie ihr behagliches Leben dort oben, um hierher zu kommen?

Sein Funkgerät knisterte. "Liberty zwölf?"

Er antwortete. "Hier zwölf."

"Eins-zwo-acht Big Bear."

Luke lächelte. Trixie arbeitete seit zwanzig Jahren für seinen Dad. Nach all diesen Jahren, in denen sie ihm Bericht erstattet hatte, konnte sie sich nicht dazu durchringen, offen *über* ihn zu berichten. Also hatten sie sich einen Code einfallen lassen. Sein Dad war Big Bear, 128 sein Büro. Sie hatten auch andere Codes, und außerdem improvisierten sie.

"Zehn-vier, Trix. Wir sehen uns in fünf Minuten."

Wie viele kleine Städte im Süden war Liberty um einen zentralen Platz herum erbaut worden. Früher, in der Zeit vor den Einkaufszentren oder dem Internet, war dieser Platz der Mittelpunkt des Stadtlebens gewesen. Das Gerichtsgebäude, das Postamt und die Polizeistation befanden sich hier. Auch eine Pension, mehrere Läden und zwei Restaurants. In der Mitte des Platzes stand ein reizender kleiner Pavillon, in dem Trauungen abgehalten wurden, Frühlings- und Herbstfeste und zahllose andere Gemeindeveranstaltungen und private Feste. Libertys erste Kirche, St. Margaret, war nur einen Block weiter.

Das Liberty Police Department lag an der nordöstlichen Ecke des Stadtplatzes. Luke parkte auf dem für ihn vorgesehenen Parkplatz und kletterte aus dem Wagen. Zwei ältere Frauen spazierten vorbei: Die eine hatte versucht, ihm das

Klavierspielen beizubringen, als er in der zweiten Klasse war, die andere hatte die unglückselige Aufgabe gehabt, ihn in der siebten Klasse in Englisch zu unterrichten.

Glücklicherweise trug ihm keine der beiden Frauen etwas nach.

"Morgen, Luke", riefen sie gleichzeitig.

"Ladys", erwiderte er. "Was für ein wunderschöner Tag."

"Bisschen warm für diese Jahreszeit", sagte die eine.

"Unzeitgemäß", stimmte die andere zu.

"Globale Erwärmung", sagte die Erste. "Wo stehst du bei diesem Thema, Luke?"

Auf keinen Fall wollte er jetzt in dieses Hornissennest stechen. Er kannte die beiden – süße, zurückhaltende alte Damen waren sie nicht. Mehr wie zwei Wrestler im Team. Wenn er da hineingezogen wurde, war er tot. Eine Stunde ausgeknockt, mindestens.

Er lächelte gewinnend. "Ich würde dieses Thema liebend gerne mit Ihnen besprechen, aber das wird ein anderes Mal geschehen müssen. Die Pflicht ruft."

Seine alte Lehrerin berührte ihn am Ärmel. "Du hast gehört, dass sie zurück ist, nicht wahr?"

"Kat McCall", sagte die andere, ihre Stimme war gedämpft. "Ich schlage vor, du schläfst nicht. Sie schlägt bei Nacht zu ..."

"... wenn niemand zusieht."

Er wollte über ihr Getue lachen. Stattdessen versicherte er ihnen, er würde ganz sicher nicht schlafen gehen, wünschte ihnen einen guten Tag und eilte rasch ins Police Department. Trix wartete schon, ihre Miene war besorgt. "Wie ist die Wetterlage?", fragte er.

"Stürmisch", sagte sie und reichte ihm die Nachrichten, die für ihn angekommen waren. "Mit Donner und Blitz."

Luke dankte ihr und bewegte sich auf sein Büro zu. Sein Vater saß da, den Rücken zur Tür, während er einen Aktenschrank durchwühlte.

"Hey, Pops, was machst du hier?"

Er drehte sich zu Luke um. "Ich bin immer noch der Polizeichef, oder?"

Ihn dort sitzen zu sehen, in sich zusammengesunken und grau, traf Luke wie ein Schlag in den Bauch. Sein überlebensgroßer Dad hatte den großen Stuhl und den Schreibtisch immer dominiert.

Jetzt dominierten die Möbel ihn.

Luke räusperte sich. Die jüngste Runde der Chemo hatte seinen Vater sehr mitgenommen. "Du darfst doch nicht fahren."

Sein Dad schien verärgert über die Bemerkung. Luke war nicht überrascht. "Zeige niemals deine schwache Stelle", hatte sein Dad immer gepredigt. "Dort kann dein Feind am besten zuschlagen."

Aber ich bin nicht der Feind, dachte Luke. *Ich bin dein Sohn.* "Du hast Mom in den Ohren gelegen, damit sie dich vorbeibringt, nicht wahr?"

"Bezirt hab ich sie", entgegnete er.

Luke lehnte sich gegen den Türpfosten, die Arme über der Brust verschränkt. "Was kann ich für dich tun?"

"Ich höre, sie ist wieder in der Stadt."

Luke stellte sich dumm. "Wer denn, Pops?!"

"Sie. Dieses mörderische McCall-Mädchen."

"Sie wurde von einer Jury ihrer Mitbürger für nicht schuldig befunden."

"Jury ihrer Mitbürger?" Sein Dad schnaubte empört. "Wohl kaum. Ein Haufen Liberaler aus New Orleans. Demokraten, wette ich. Der letzte Rest von denen. Außerdem, nicht schuldig ist nicht dasselbe wie unschuldig."

Luke hätte darauf hinweisen können, dass die Verfassung für alle Amerikaner galt, nicht nur für die Menschen mit denselben gesellschaftlichen und politischen Neigungen wie Chief Stephen Tanner, aber das wäre in den Wind gesprochen gewesen.

"Sie wirkte recht anständig."

"Du hast mit ihr gesprochen?"

"Ein paar Jugendliche haben das Cottage verwüstet, also bin ich vorbeigefahren, um nach ihr zu sehen. Habe ihr zugesichert, dass wir das Haus genau im Auge behalten werden, und ihr gesagt, sie soll uns anrufen, wenn sie irgendetwas braucht."

"Warum ist sie zurückgekommen?"

"Das habe ich nicht gefragt."

"Das hättest du tun sollen. Ich traue ihr nicht."

"Und ich hatte das Gefühl, sie traut dir nicht."

Das ließ seinen Dad für einen Moment innehalten. Er kniff die Augen zusammen. "Gut. Sie weiß, ich habe ihre Nummer. Ich werde aufpassen, wie immer."

"Es ist zehn Jahre her, Pops. Sie wurde freigesprochen. Ist es nicht Zeit, das Ganze auf sich beruhen zu lassen?"

Sein Dad wurde rot. Die wütende Farbe ließ ihn gesünder wirken. "Sie hat ihre gutherzige Schwester mit einem Baseball-Schläger totgeschlagen. Während meiner Dienstzeit. Und ich habe sie davonkommen lassen."

"Du hast sie nicht davonkommen lassen. Die Sache ging vor Gericht ..."

"Die Leute sehen das nicht so. Sie meinen, wenn ich besser ermittelt hätte, hätte es für die Staatsanwaltschaft mehr gegeben, mit dem sie hätte arbeiten können."

"Wie siehst du es, Dad?"

"Was für eine schwachsinnige Frage ist das?"

Das Gesicht seines Dads wandelte sich von Rot zu Violett, und er fing hemmungslos an zu husten. Luke eilte nicht an seine Seite; sein Dad würde ihn nur fortstoßen, so wie immer.

Luke ging zu dem Wasserspender hinüber und holte ihm einen Becher Wasser.

Nach wenigen Schlucken ließ der Hustenanfall etwas nach. Luke stand tatenlos daneben, blieb auf Abstand, sah zu, wie sein Vater gegen die Schwäche ankämpfte. Das war sein Dad. Stur. Dickköpfig. Er weigerte sich, abzutreten. Weigerte sich, zuzugeben, dass seine Beurlaubung alles andere als vorübergehend war.

Vor sechs Monaten, nach der Diagnose seines Dads, hatte Luke das St. Tammany Sheriff's Department verlassen, um sich der Truppe in Liberty anzuschließen. Als sich der Zustand seines Vaters verschlechterte, hatte sich seine "Hilfe" in die Rolle des stellvertretenden Polizeichefs verwandelt.

Es war nicht leicht gewesen. Sein alter Herr ärgerte sich über Lukes Hilfe und meckerte ständig und piesackte jeden. Kein friedvoller Gang in die Nacht für Chief Stephen Tanner. Nein, er würde bis zu seinem letzten Atemzug um sich treten und zetern.

Schließlich hörte das Husten ganz auf. Sein Dad sank in dem Stuhl zurück. Er sah alt und angeschlagen aus. Mit einer zitternden Hand fuhr er sich über das Gesicht. "Beide, die McCall und Wally", sagte er plötzlich, "in derselben Nacht. Wally war ein guter Mann. Ein wirklich guter Mann."

"Ich weiß, Pops. Ich erinnere mich."

"Es gab nichts, was ich tun konnte. Es war noch nicht einmal mein Fall." Er seufzte; es klang erschöpft. "Das Sheriff's Department hat es verpfuscht. Nicht ich. Aber ich war derjenige, der schlecht aussah bei dem Ganzen. Er war einer meiner Jungs. Auf Streife."

"Keiner schiebt dir die Schuld zu. Du bist zu hart mit dir."

Sein Dad redete weiter, als ob Luke gar nichts gesagt hätte. "Zwei Mordfälle, die nichts miteinander zu tun haben und nicht aufgeklärt wurden. In einer Nacht. In Liberty, Junge. Siebenhundertfünfzig Einwohner. Wie, zum Teufel, passiert so etwas?"

*Officer Wally Clark*

2003

*Die Mordnacht*

Wally Clark, Officer der Polizei in Liberty, Louisiana, mochte die Nachtschicht. Als er seinen Dienst um 23:00 antrat, hatte das kleine, alte Liberty die Bürgersteige bereits hochgeklappt. Es war eine Stadt, in der Familien mit kleinen Kindern und Rentner lebten. Für jede Art von Unterhaltung musste man zehn Minuten die Straße hinauffahren in die größeren Städte Covington oder Mandeville.

Wally manövrierte seinen Streifenwagen vorsichtig die Front Street entlang. Er überflog die beiden Straßenseiten – auf seiner Rechten der Tchefuncte River, auf der linken die Läden, Cafés und anderen kleinen Geschäfte, die sich zur Nacht schlafen gelegt hatten.

*Nicht eine Kreatur rührte sich, nicht einmal eine Maus.*

Wally grinste. Die meisten Leute wären von diesem Gig zu Tode gelangweilt; er fand ihn friedlich. Er patrouillierte durch die Straßen, mampfte Karottenstäbchen und nippte an seinem Yoo-Hoo-Schokoladentrunke. Ab und zu bekam er einen Anruf wegen irgendwelcher Jugendlichen, die an der Bayou Road parkten, oder wegen eines Hausfriedensbruchs. Er hatte im Laufe der Jahre sogar ein paar Einbrüche zu untersuchen gehabt, aber die meiste Zeit fuhr er einfach herum und wartete darauf, dass es mal wieder 4:00 morgens wurde. Das war die Zeit, wo er im Tasty Cream vorbeischaute, um Miss Louanna Hallo zu sagen und mit den ersten Doughnuts des Tages versorgt zu werden.

Wally fuhr um die Kurve, dort wo die Front Street nicht länger dem Fluss folgte, und nahm in der Biegung das Tempo zurück, damit er mit seinen Scheinwerfern in den Friedhof leuchten konnte. Alles ruhig. Gerade so, wie es sein sollte.

Wallys Gedanken wanderten zurück zu Miss Louanna und ihren preisgekrönten Doughnuts. Er vermutete, dass sie ein wenig in ihn vernarrt war, und hatte überlegt, sie zu fragen, ob sie mit ihm ausging. Aber irgendwie mochte er sein Singledasein, und er ahnte, dass Louanna vielleicht genau die sein könnte, die seine Meinung darüber änderte.

Hatte keinen Sinn, irgendetwas zu überstützen. Für Heirat und Familie hatte er alle Zeit der Welt.

Der Chief hatte ihm gesagt, beim Haus der McCalls vorbeizufahren. Ein paar Nachbarn hatten einen weiteren Streit dort drüben gemeldet. Er schüttelte den Kopf. Arme Miss Sara. Sie hatte ihre liebe Not mit dieser wilden Schwester.

Ehrlich, die beiden verdienten sein Mitgefühl. Er würde die Nacht nie vergessen, in der ihre Eltern bei dem Unfall ums Leben gekommen waren. Die ganze Stadt hatte um sie getrauert. Er hatte die Fotos gesehen. Peter McCall war durch die Windschutzscheibe geschleudert, und seine Frau, Vicky, war zerquetscht worden. Furchtbar.